

Eva Maria WAIBEL
Walkringen

Vortrag am 14. Mai 2004 im Rüttihubelbad

Fachtagung für Lehrerinnen und Lehrer,
Schulleitungen und Schulkommissionen
der Region Emmental-Oberaargau

**Elternmitarbeit in der Schule – Möglichkeiten, Probleme, Chancen,...
Gemeinsam eine lebendige Schule gestalten
Gemeinsam Schule machen soll Schule machen**

Einleitung

In einem Referat zur Psychohygiene, das ich 1993 vor SchulleiterInnen in Vorarlberg gehalten habe, charakterisierte ich die gesundheitsfördernde Schule in mehreren Punkten. Ein Punkt davon lautete wörtlich:

„Es muss eine Schule sein, die auf eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern Wert legt.“

Für mich war und ist klar: Gute Elternarbeit ist ein wesentlicher Aspekt einer gesundheitsfördernden Schule.

Im Pädagogischen Wörterbuch „Pädagogische Begriffe“ von Dieter Lenzen (Hg.), rowohlt Enzyklopädie, Bd.1, finden Sie folgende Definition von Elternarbeit:

„Mit Elternarbeit werden die **konkreten** Bemühungen der Erziehungseinrichtungen bezeichnet, die Erziehungskompetenz der Eltern so zu beeinflussen, dass Reibungsflächen zwischen den öffentlichen Einrichtungen und der Institution Familie verringert werden. Die Eltern sollen hierdurch beeinflusst werden, die Bemühungen

der Erziehungseinrichtungen im Hinblick auf die Kinder zu unterstützen und mitzutragen“ (S. 379).

Diese Definition beinhaltet einerseits einen ziemlichlichen Übergriff:

Die Vorstellung, das Verhalten der Eltern müsse an die Schule angepasst werden, ist doch sehr in Frage zu stellen.

Diese Definition enthält auch wenig Visionäres, wenn sie nur darauf ausgerichtet ist, Reibungsflächen zu reduzieren.

Andererseits wird Elternarbeit in diesem Zitat als Einbahnstrasse gesehen.

Eine echte Partnerschaft zwischen Schule und Elternhaus jedoch könnte den Nährboden für viel mehr bilden.

Schauen wir aber zunächst einmal die historische Entwicklung an:

I. Historische Entwicklung der Elternarbeit

Diese reicht bis in die Anfänge der Pädagogik zurück. Bereits 420 n. Chr. soll Hieronymus ein ihm befreundetes Ehepaar über die Erziehung deren Tochter in zwei Briefen beraten haben. Elternarbeit im heutigen Sinne entwickelte sich aber erst mit der Durchsetzung der Schulpflicht.

Dadurch gab es einschneidende Veränderungen im Verhältnis zwischen Eltern und Schule.

Vorher waren die Lehrer Angestellte der Eltern und von diesen ökonomisch abhängig.

Mit der Einführung der Schulpflicht drehte sich das Verhältnis nach und nach um.

Zunächst gab es gegen den Schulzwang einigen Widerstand von Seiten der Eltern.

Daher wurde versucht, die Schulpflicht mit rigorosen Strafandrohungen (und vielen Ausnahmen!) durchzusetzen.

Viele Eltern hatten kein besonderes Interesse an einer Ausbildung ihrer Kinder. Aus verschiedenen Gründen. Vor allem, weil die Kinder dringend zur Mithilfe bei der Arbeit gebraucht wurden.

Die Schulpflicht setzte sich erst Ende des 19. Jh. – nach dem Verbot und der Abschaffung der Kinderarbeit – durch.

Unter diesen Bedingungen war noch im 18. Jh. der Lehrer manchmal der verachtetste Mensch im Dorf.

Mit der Einführung des schulischen Berechtigungswesens in der 2. Hälfte des 19. Jh. gewannen Schule und Lehrer schnell an gesellschaftlichem Ansehen. Bildungseinrichtungen und ihr Personal gewannen an Selbstbewusstsein.

Zunächst blieb die Schule ein hehrer Ort des „richtigen Wissens und der richtigen Wissensvermittlung“. Sie war Autorität und wurde von den autoritätsgläubigen Menschen nicht in Frage gestellt.

Heute – beschleunigt durch die 68er Bewegung des vergangenen Jahrhunderts – werden Autoritätsstrukturen zunehmend in Frage gestellt. So auch die Schule.

Gleichzeitig änderten sich Struktur und Rangordnung in der Familie. Standen früher die Väter im Mittelpunkt der Familie, so sind es heute die Kinder. Manchmal auch: das Kind.

Am 2. März 1954, heute vor 50 Jahren, wurde die „Schweizer Vereinigung Schule und Elternhaus (SVSE) in Bern aus der Taufe gehoben.

Ziel der Vereinigung war, die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus zu fördern.

Da war zunächst (und ist es noch heute) einiges an Aufklärungsarbeit zu leisten.

II. Warum sollen Eltern überhaupt an der Gestaltung der Schule mitwirken?

Oder: Wie wird die öffentliche Schule zu einer offenen Schule?

8 Gründe:

1. (Gesetzliche) Grundlagen: Elternbeteiligung beruht auf gesetzlichen Vorgaben: Im Gesetz über die Volksschulbildung im Kanton Luzern vom 1.1.2000 steht zu lesen: „Erziehungsberechtigte können im Rahmen des Leitbilds der Schule und der Schulordnung bei der Gestaltung der Schule mitwirken.“ Das ZGB unterstreicht dies: „Es ist Pflicht der Eltern, die Schule bei der Umsetzung des Bildungsauftrages zu unterstützen.“

Zur Zusammenarbeit kann im Projekt „Schulen mit Profil“ des Kantons Luzern Folgendes nachgelesen werden:

„Die Lehrpersonen eines Schulhauses sind ein Team und erfüllen den Bildungsauftrag gemeinsam. Die Eltern werden in die Arbeit einbezogen und die Behörden unterstützen sie. Indem ... alle ihren Teil der Verantwortung tragen, sind die einzelnen entlastet.“

Und weiter:

„Die Eltern können im Rahmen des Leitbilds und der Schulordnung bei der Gestaltung der Schule mitwirken. Die Eltern arbeiten mit den Lehrpersonen und der Schulleitung zusammen.“ Folgerichtig fordert „Schule mit Profil“, dass die Rahmenbedingungen der Elternmitwirkung bis 2005 auf Gemeindeebene festgelegt sind, gestützt auf die gesetzlichen Vorgaben.

Auch in den Standesregeln für Lehrpersonen des Schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (LCH) ist die Zusammenarbeit mit den Eltern in These 6 definiert: „Die Lehrperson arbeitet mit Erziehungsberechtigten, Spezialdiensten, Behörden und anderen an der Schule Beteiligten zusammen (...). Die für eine Klasse verantwortliche

Lehrperson sorgt dafür, dass die Erziehungsberechtigten als Gruppe mit der bzw. mit den Lehrpersonen der Klasse zusammen kommen können. Solche Zusammenkünfte ermöglichen Absprachen und Regelvereinbarungen auf Klassenebene, einheitliche Informationen und Kontakte unter den Erziehungsberechtigten.“

Zusammengefasst kann man sagen, dass es bei all diesen Bemühungen darum geht, die Anliegen von Schule und Eltern in koordinierter und strukturierter Form auszutauschen. Allerdings ist das Anliegen auch noch wenig konkret formuliert.

2. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule **fördert** auch die **die Schulentwicklung**, genauer gesagt eine gute Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern, Behördenmitgliedern, an Schule Beteiligten und Erziehungsberechtigten. Im Sinne demokratischen Beteiligtwerdens sollen alle die Möglichkeit der Mitsprache bei der Weiterentwicklung von Schule haben.

Gleichzeitig werden Eltern auf Grund der neueren Schulentwicklung (und der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung) in Zukunft in der Schule zunehmend eine grössere Rolle spielen.

Eltern einzubeziehen ist eine Form des Ernstnehmens aller Beteiligten als möglichst

gleichwertige Partner. Wobei insbesondere die Eltern – historisch gesehen – neue Teilnehmende sind.

Natürlich geht es auch darum, wie eingangs zitiert, die Reibungsflächen zwischen den öffentlichen Einrichtungen und der Institution Familie zu verringern. Aber nicht nur.

Wesentlich ist: Eine „lebendige Schule“ kann nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit (einer wichtigen Gruppe von Beteiligten) gestaltet werden. Und Eltern sind wichtige Beteiligte.

Wie beurteilen **sie** die Qualität einer Schule? Nach der Vielfalt des Angebots, nach pädagogischen Kriterien, nach den Leistungsausweisen und Lernergebnissen?

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Schulen vermehrt als „lernende Organisationen“ wahrgenommen werden. Die Einführung der Elternmitwirkung ist daher Teil der Schulentwicklung.

3. Drittens stellen die **Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen der Eltern** ein **grosses Potential** für die Klasse und die Schule dar. Dieses könnte zum Wohle aller besser genutzt werden.
4. Viertens begegnet sich die Gesellschaft heute über die Kinder. Schule kann daher als ein **Ort der Integration von Eltern unterschiedlicher Herkunft** wirken. Bereits heute trägt die Schule über die gemeinsame Ausbildung aller Kinder den Löwenanteil der Integration der Gesellschaft. So sichert sie Zusammenhalt und sozialen Frieden. Eltern aus bildungsfernen Schichten und anderen Kulturen einzubeziehen, stellt aber immer noch eine grosse Herausforderung dar.
5. Fünftens wird die Schule zunehmend zum Auffangbecken für Probleme (Sucht, Rassismus, Delinquenz, Aggression,...) der Gesellschaft, die weder die Eltern noch die Gesellschaft allein lösen können.
Von der Schule wird erwartet, dass sie in zunehmendem Maße dort einspringt, wo Elternhaus, Wirtschaft und Gesellschaft Defizite hinterlassen.

Gleichzeitig kann die Schule all diese Herausforderungen nicht allein und aus eigener Kraft zufriedenstellend lösen. Beide Seiten sind mit Problemen konfrontiert und mit deren Lösung überfordert

Diese **Probleme können nur gemeinsam angegangen** werden.

6. Alle (gesellschaftlichen) **Lösungen müssen so problemnah und so menschennah wie möglich** getroffen werden. Daher müssen Betroffene einbezogen werden.

Viele dieser gesellschaftliche Herausforderungen sind komplex. Deshalb sind die besten Antworten konkret vor Ort zu finden. Hier sind Eltern wichtige Bündnispartner. Gemeinsam können Schule und Elternhaus ihre jeweilige Aufgabe besser erfüllen.

7. Die Möglichkeit von Eltern, sich im Geflecht der Bildungspolitik und der Bildungsfachleute als wesentliche Interessensgruppe Gehör zu verschaffen, ist schwierig. Der systembedingte häufige Wechsel der Personen erschwert dies noch zusätzlich. Dies gilt besonders dann, wenn ihre Mitarbeit weder geregelt noch organisiert ist.

Auch wenn alles geregelt ist, ist Elternmitwirkung nicht einfach.

Elterngremien sind immer auch Anlaufstellen für Eltern, die sich nicht getrauen, die Probleme direkt bei der Lehrperson zu äussern. Dies birgt Gefahren aber auch die Chance einer institutionalisierten Elternmitwirkung, Unsicherheiten abzubauen, Kompetenzen und Grenzen klar zu regeln, eine regelmässige und offene Kommunikation zu erreichen und vorhandene Ressourcen besser zu nutzen. Eltern engagieren sich nicht nur aus altruistischen Gründen, sondern auch aus individuellem und

gesellschaftlichem Eigeninteresse, weil sie mitgestalten wollen. Sie wollen Eltern mit Wirkung sein.

Die **Mitarbeit der Eltern muss aus all diesen Gründen jedoch gut durchdacht geregelt** sein.

8. Achtens und zentral geht es um das Wohl des Kindes, das im Mittelpunkt aller Bemühungen zu stehen hat.

Die Schule hat ja nicht nur einen Bildungs-, sondern auch einen Erziehungsauftrag.

Der Erziehungsauftrag bzw. der Auftrag, die Persönlichkeit von jungen Menschen aufzubauen, ist nicht nebensächlich. Ein gutes Zusammenwirken zwischen Eltern und Lehrpersonen vermag zum Beispiel die Leistung der Kinder zu steigern.

Deshalb gehören Bildungs- und Erziehungsauftrag zusammen. In der Schule sind sie vielfältig miteinander verknüpft.

Die Erziehung von jungen Menschen bildet schliesslich **die** Schnittmenge zwischen Elternhaus und Schule.

Wenn wir das Wohl des Kindes im Auge haben, muss die Trennung der beiden Lebenswelten für Kinder aufgehoben werden. Daher ist Erziehung nur gemeinsam leb- und umsetzbar.

Eltern nehmen nicht am Unterricht teil und Lehrpersonen nicht am Familienleben. Daher ist das wechselseitige Wissen über die jeweilige Lebenswelt gering. Wissen wir über die Erziehungsvorstellungen der Eltern Bescheid? Sind uns die Probleme und Lebensumstände der Schülerinnen und Schüler ausserhalb des Schulzimmers bekannt?

Was wissen die Eltern von dem, was im Schulalltag passiert, was ihr Kind lernt oder warum es eben nicht lernt?

Mit Blick auf das Kind gilt es, beide Lebenswelten zu überbrücken.

Um ihren **Erziehungsauftrag** gut erfüllen zu können, muss die Schule sich mit den Eltern verständigen, besonders wenn Schwierigkeiten auftreten.

Aber auch die Eltern haben m. E. ein Anrecht auf Unterstützung ihrer Erziehungsbemühungen durch die Schule.

Für Kinder ist es jedenfalls nicht gut, wenn ihnen unterschiedliche Botschaften vermittelt werden. Dies kann zu Spannungen, Desorientierung und Loyalitätskonflikten führen. Wir möchten ja verhindern, dass die Kinder mit den verschiedensten Einstellungen und Erwartungen allein gelassen sind.

III. Welches sind Hindernisse bei der Elternmitarbeit?

Viele Hindernisse sind banal. Trotzdem oder gerade deswegen erschweren sie die Zusammenarbeit:

Eltern und Lehrerschaft betrachten die Institution Schule nicht aus demselben Blickwinkel. Sie begegnen der Schule mit unterschiedlichem Interesse. Ihre Beziehung ist deswegen oft von gegenseitiger Skepsis geprägt.

Eltern treten auf der einen Seite oft als Lobbyisten ihrer Kinder auf und haben deren Vorteile im Auge. Das Dilemma der Schule auf der anderen Seite liegt zum Teil in der Auslese der Kinder. Dieses Spannungsfeld erschwert die Elternarbeit erheblich. Es muss wahrgenommen und laufend bearbeitet werden, damit es fruchtbar wird. Andernfalls wird es zur Belastung.

Von Elternarbeit im eigentlichen Sinne kann allerdings erst dann gesprochen werden, wenn das Engagement der Eltern über das eigene Kind hinausreicht und sich auf die Schule als Ganzes richtet.

1. Aus der Sicht der Eltern

Genauso wie wir in einer Klasse nicht davon ausgehen dürfen, dass alle Kinder gleich sind und gleich behandelt werden können, genauso unterschiedlich sind die Erziehungsberechtigten. Sie leben in den vielfältigsten Familienformen, kommen aus unterschiedlichen Kulturen, haben einen unterschiedlichen Erfahrungshintergrund, sprechen verschiedene Muttersprachen, weisen andere soziale und kulturelle Hintergründe auf und haben weit auseinander liegende Vorstellungen von Erziehung, Bildung und Schule.

Wir finden eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von Eltern vor, für die „Schule“ eine sehr verschiedene Bedeutung hat.

- Je nach „Bildungsnähe“ bzw. „Bildungsferne“ (was häufig mit sozialer Schicht zusammenhängt) wird Bildung bzw. Schule völlig anders wahrgenommen. sind oft bildungsfern, in dem Sinne, dass sie Schule nicht ernst nehmen!)
- Mit ihren Lerninhalten und Umgangsformen orientiert sich Schule an den Normen der Mittelschicht des jeweiligen Landes.
- Da alle Kinder an diesen Normen gemessen werden, sind die Entwicklungschancen für Kinder der Unterschicht steiniger. Wer nie oder selten an die Norm heran reicht, verliert die Motivation leichter. Gleichzeitig sind Unterschichteltern weniger bereit und es ist auch schwieriger für sie, sich mit der Schule auseinander zu setzen (mangelnde Ermunterung der Kinder, Hausaufgaben zu machen, ungenügende Überwachung derselben, mangelnde Sauberkeit der Hefte und Bücher, Unpünktlichkeit, ...).
- Aber nicht nur die Schule hat für Eltern eine sehr unterschiedliche Bedeutung. Auch die Vorstellungen von Erziehung unterscheiden sich deutlich. Oder „nur“

– um ein Beispiel aus der Gesundheitsförderung heraus zu greifen – die Vorstellung, wann Arztbesuche angezeigt sind.

- Wenn es je einen weitgehend einheitlichen Wertekonsens über Erziehung gegeben hat, so liegen diese Zeiten jedenfalls weit zurück. (zB.: Strafe, Rauchen, ...)
- Viele (unbewusste) Ängste und Befürchtungen der Eltern liegen unter der Oberfläche: Eltern befürchten, in ihrem Privatleben und in ihrer Erziehungsarbeit (von „professionellen ErzieherInnen“) hinterfragt und kontrolliert zu werden.
- Sie wollen keine Schuldzuschreibung durch die Schule und sich von der Schule auch nichts vorschreiben lassen.
- Eltern möchten aber auch nicht als Hilfsarbeitskräfte eingesetzt oder als Hilfslehrperson bei der Hausaufgabenhilfe eingesetzt werden. Sie möchten nicht mit verpflichtenden Arbeitsaufträgen eingedeckt werden, auch wenn manche gerne freiwillig helfen.
- Dazu kommt, dass erstaunlich viele Erwachsene (vor allem aus den bildungsfernen Schichten) schlechte Erfahrungen mit der Schule gemacht haben. So kommt oft erneut Unbehagen auf, wenn sie wieder mit der Institution Schule zu tun haben. Mit einem solcher Art belasteten Verhältnis zur Schule ist es schwierig, sich zu engagieren. Da ist es schwierig, Veränderungen in der Schule mitzutragen.

2. Aus der Sicht der Lehrpersonen:

Es gibt aber auch ausgesprochene und unausgesprochene Hindernisse von Seiten der Lehrpersonen:

- Auch diese haben manchmal das Gefühl, misstrauisch hinterfragt zu werden: Sei es als Person mit den eigenen Wertvorstellungen, sei es mit ihrem

Erziehungsstil, mit ihrer Unterrichtsmethode oder mit ihren Unterrichtsmaterialien. („Ich werde genug kritisiert. Ich möchte mir nicht auch noch bei den Eltern die Finger verbrennen.“)

- Für Lehrpersonen kann es auch eine Frage sein, ob sie sich bei Themen engagieren müssen, bei denen sie selbst nicht durchblicken.
- Dazu kommt, dass es manchmal schwierig ist, mit Eltern, die unreflektierte, aber umso heftiger vertretene Erziehungsvorstellungen haben, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen.
- Und: Inwieweit lässt sich die Lehrperson durch alte Bilder einer Idealfamilie zu Vorurteilen hinreißen?
- Lehrpersonen empfinden auch Eltern, die „nichts“ von der Schule wissen wollen, als Belastung. Es ist schwierig mit zwei Kategorien bzw. Klassen von Eltern umzugehen: Mit Engagierten und Nicht-Engagierten.
- Manchmal werden aber auch (scheinbar) ganz praktische Gründe genannt (die aber eine Verschleierung der eben aufgezeigten Gründe sein können): Lehrpersonen befürchten wegen immer mehr zusätzlicher Aufgaben wie beispielsweise der Elternarbeit immer weniger Zeit für ihre Kernaufgabe, die Unterrichtstätigkeit, zu haben.
- Und schliesslich kommt noch die Frage: Wie weit dürfen wir im Kontakt mit den Eltern gehen?

Wenn wir eine fruchtbare und offene Zusammenarbeit mit den Eltern anstreben, müssen wir die gegenseitigen Beweggründe, Ängste und Bedürfnisse kennen und verstehen und diese Hindernisse (gemeinsam) anschauen und reflektieren. Lehrerinnen und Lehrer müssen sich auch ihrer „Machtposition“ bewusst sein.

Denn es ist viel (negative) Energie in solchen tatsächlichen oder befürchteten Hindernissen gebunden. Diese muss und kann aufgefangen werden. Auf alle Fälle gilt: „schwierige“ Eltern nicht isolieren. Gelingt kein konstruktiver Austausch, kommt es zu einem Rückzug ins eigene Schneckenhaus oder zu gegenseitigen Machtspielen auf dem Rücken der Kinder.

IV. Erfahrungen mit der Elternmitwirkung

Diese werden trotz aller Hindernisse von den meisten Beteiligten positiv beurteilt. Wenn man voneinander lernt, erweitert sich der Blickwinkel für alle Beteiligten. Und die Schule erhält einen Ansprechpartner bezüglich Eltern und Familie. Eine wohlwollende Haltung der Erziehungsberechtigten gegenüber der Schule wirkt sich erwiesener Massen positiv auf das Verhalten und die Schulfreude der Kinder aus. (Beispiel: Early Excellence Centres in England, aus: Donata Elschenbroich, Weltwissen der Siebenjährigen, Goldmann Verlag, München 2002, S. 249 ff.).

Trotzdem muss von einer zu hohen Erwartungshaltung gewarnt werden.

Der zeitliche Aufwand auf beiden Seiten wird jedoch meistens unterschätzt und trifft immer dieselben Personen. Ausserdem müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass nie die gesamte Elternschaft erreicht werden kann. Daher ist es wichtig, mit denen zu arbeiten, die ansprechbar sind. Trotzdem müssen wir uns um schuldistanthaltende Eltern bemühen. Wichtig ist ausserdem sich vor Augen zu halten, dass sich die Zusammenarbeit mit den Eltern je nach Schulstufe und Schulart ändert. Gute Elternarbeit erfordert daher Differenzierung.

Ist das Zusammenwirken gestört, erhalten im Zweifelsfall die Eltern die Oberhand in erzieherischen Angelegenheiten und die Schule in Ausbildungsfragen.

V. Konkrete Umsetzung

Vorrangig sind die verschiedenen Vorstellungen von Erziehung zu bearbeiten. Denn kindliche Loyalitätskonflikte stören das Kind in seiner schulischen Ausrichtung (Motivation, Lernen,...).

Folgende Ziele der Elternarbeit könnten Weg leitend sein:

- Eltern und Schule informieren sich gegenseitig über ihre Ziele und Vorgehensweisen und lernen voneinander.
- Eltern und Lehrpersonen lernen sich kennen und können gemeinsam die Erziehung der jeweiligen Kinder besprechen. Sie unterstützen sich gegenseitig.

(Im Kanton Luzern haben Eltern übrigens das Recht und Lehrpersonen die Pflicht, über die schulische Entwicklung des einzelnen Kindes, über Lernziele, Unterrichtsmittel und Arbeitsweisen informiert zu werden bzw. zu informieren.)

- Die Eltern setzen sich mit Bildungs- und Lernfragen auseinander, die Lehrpersonen mit den konkreten familiären- und kulturellen Hintergründen „ihrer“ Kinder (Übertrittsbescheide werden gemeinsam gefällt).
- Gemeinsame (politische) Interessen werden umgesetzt (Ampel, Pausenplatz, gesunde Möbel, ...)
- Gemeinsam wird eine „lebendige Schule“ weiter entwickelt (Leitbilder, Schulprogramme und Schulordnung).

Sie merken, es geht mir nicht nur um die „Gegenseitigkeit“. Ich denke an eine **Partnerschaft** zwischen Schule und Elternhaus, die zu Schul-, Unterrichts- und Personentwicklung führt.

Es darf nicht nur um:

- Legitimation der Auslese
- Selbstdarstellung der schulischen Bürokratie und ihrer Regeln und
- Bekämpfung von ausweichendem Verhalten einzelner Schüler(gruppen) gehen.

Die **Grenzen** in der Elternmitwirkung liegen bei Personalfragen, Klassenzuteilungen, Schulaufsicht und pädagogisch-didaktischen Fragen.

In der konkreten Arbeit an der Schule gilt es jedoch massgeschneiderte Wege zu finden.

Dabei muss wirkliche **Begegnung** gesucht werden:

Ganz zentral in der Elternarbeit scheint mir die personale Begegnung von Person zu Person - in diesem Fall zwischen Elternteil und Lehrperson - zu sein. Personale Begegnung bedeutet, andere Menschen in ihren Haltungen offen und vorurteilslos anzunehmen. Es bedeutet, andere Menschen in der Tiefe ihres Wesens verstehen zu wollen (und nicht verändern zu wollen). Sie können das auch mit Wertschätzung umschreiben. Das heisst nicht, dass ich alles akzeptieren und für gut ansehen muss.

Jemand anderen in der Tiefe seines Wesens zu verstehen, bedeutet gleichzeitig, dem Anderen zu helfen, sich selbst besser verstehen zu lernen. Gleichzeitig lernt man dabei auch eine Menge über sich selbst.

Hier – im Annehmen des Anderen und im Austausch von Mensch zu Mensch – liegt der eigentliche Schlüssel für alle Lernprozesse, besonders aber für die Weiterentwicklung der Person.

Darüber hinaus sind **Transparenz** und **Ressourcenorientierung** wichtige Eckpfeiler. Wir unterscheiden verschiedene Grade der Elternmitwirkung:

- **Elternmitarbeit** (Eltern entlasten die Lehrpersonen, z.B.: bei Veranstaltungen, im Fahrdienst, als Schwimmhilfe und Begleitung bei Ausflügen)
- **Elternmitgestaltung** (Eltern planen und beraten mit, z.B. beim Leitbild , bei einem Projekt ...)
- **Elternmitbestimmung** (Eltern bestimmen mit, beispielsweise über den Zeitpunkt der Einschulung und des Stufenwechsels, Einführung der Blockzeiten...)

Von Stufe zu Stufe wird die Elternmitwirkung immer intensiver.

Es versteht sich von selbst, dass eine intensive Mitwirkung der Eltern bedeutet, dass Eltern durch Weiterbildung auf diese Aufgaben vorbereitet werden müssen.

Ebenso gibt es unterschiedliche Ebenen der Elternmitwirkung:

- **Individuelle Ebene:** Lehrperson – Eltern – Kind
- **Klassenebene:** pro Klasse gibt es beispielsweise eine/n ElternvertreterIn
- **Schul(haus)ebene:** ElternsprecherInnen aller Klassen bilden den Elternrat der Schule.

Letzterer

- berät und koordiniert Initiativen, welche die ganze Schule betreffen (Gewalt, Gesundheitsförderung, Suchtprävention, Schulwegsicherung, Unterrichtszeiten, Blockzeiten, Schulfeste, Integration behinderter Kinder, Schulentwicklungsfragen,...)

- hilft bei der schulinternen Qualitätssicherung mit
 - unterstützt bei Konflikten
 -
 - **Gemeindeebene:**
- In den Schulpflegen (Schulräten) der Gemeinden nehmen offizielle Elternvertretungen mit definiertem Status Einsitz oder werden von Fall zu Fall beigezogen (je größer Gemeinden, desto mehr Aufwand).

Ergibt dies keine Konkurrenzsituation?

Das ist dann nicht der Fall, wenn Schulen und Schulpflegen in ihren jeweiligen Leitbildern die **Formen der Zusammenarbeit definieren und verbindliche Abmachungen schriftlich festlegen**. Die Schulpflegen regeln also die Rechte der Eltern. Grundsätzlich gilt, dass die Schulbehörde auf der strategischen Ebene leitet, koordiniert und unterstützt und die Elternarbeit operativ ist und somit konkret vor Ort umgesetzt wird.

Lehrpersonen, Schulleitung, Schülerinnen und Schüler, Schulpflege und Eltern bilden den inneren Kreis des Komplexes „Schule“.

Verbände Vereine, Bildungsdepartement, Bevölkerung und politische Parteien stellen den äusseren Kreis dar. Sie sehen, das ist ein komplexes Gebilde.

Mit der Elternarbeit in der Schule betreten wir kein einfaches Feld, aber es gilt der Spruch von Laotse:

„Wenn die Ziele klar sind, erreiche ich sie ohne übertriebene Geschäftigkeit.“